

## Schonungslos: Psalm 31

Die Frau, an die ich denke, war eine erfolgreiche Ärztin am Zürcher Universitätsspital. Sie setzte sich aussergewöhnlich engagiert ein in ihrem Beruf und nahm sich stets Zeit für die Menschen, die ihr anvertraut waren. Meistens arbeitete sie weit in ihre Freizeit hinein. Wenn sie sich einmal gönnte, Ferien zu machen, dann verbrachte sie diese oft in Projektgebieten von ‚medicins sans frontieres‘. Dort unterstützte sie einheimische Ärzteteams und gab ihr Fachwissen weiter. Für die Pflege eigener Kontakte und Interessen blieb ihr keine Zeit; ich sah sie jahrelang nur im Vorbeihetzen auf der Winterthurerstrasse. Dann wurde sie sehr krank. Sie verlor in wenigen Wochen fast die Hälfte ihres Körpergewichtes. Einmal wartete sie mit mir an der Haltestelle Luegisland aufs Tram. Da erzählte sie mir, wie allein sie jetzt sei, und sagte: Es müsste einem Ort geben, wo man einfach hingehen kann und eintreten, wo man willkommen ist auch als gebrochener Mensch, wo man da sein kann und schweigen und die Nähe eines anderen spüren.

Liebe Gemeinde, als wir am vergangenen Samstag die Eröffnung der Ladenkirche feierten, da ist mir dieses Gespräch wieder eingefallen und ich dachte für einen Moment: Genau so ein Ort ist jetzt die Ladenkirche. Neben allem anderen, was sie auch ist.

Im Gottesdienst heute heissen wir das Team, das die Ladenkirche leitet und ihr ein Gesicht gibt, herzlich willkommen. Ich begrüsse darum euch beide herzlich, Kathrin Mages und Wini Schäfer.

Zufluchtsorte haben wir alle hie und da nötig, Orte, wo wir uns bergen können und die Nähe einer guten Macht spüren. Im Psalm 31 bekommt diese Sehnsucht eine Stimme. Wir lesen miteinander den Psalm:

*Gemeinde: Bei dir, Gott, berge ich mich,  
lass mich nie mehr zuschanden werden!*

*Errette mich in deiner Gerechtigkeit!*

*Neige dein Ohr zu mir,  
eilends errette mich!*

*Sei mir ein schützender Fels,  
eine feste Burg, mir zu helfen!*

*Ja, mein Fels und meine Burg bist du.*

*Um deines Namens willen wirst du mich leiten,  
wirst du mich führen,  
wirst du mich aus dem Netz befreien,  
das sie mir heimlich legten,  
denn du bist meine Zuflucht.*

*Lektorin: Jubeln werde ich und mich freuen an deiner Huld,  
dass du mein Elend ansahst,  
die Bedrängnisse meiner Seele erkanntest  
und mich nicht in die Hand des Feindes gegeben,  
sondern meine Füsse auf weites Feld gestellt hast.*

*Sei mir gnädig, Gott, denn mir ist angst.*

*Stumpf ward mein Auge von Gram.*

*Ja, in Kummer verzehrt sich mein Leben,  
in Seufzen verrinnen meine Jahre.*

*Im Elend ermattet ist meine Kraft,  
und meine Gebeine zerfallen.*

*All meinen Bedrängern ward ich zum Hohn  
und meinen Nachbarn zum Spott,  
ein Schrecken für meine Bekannten.*

*Die mich auf der Strasse sehen, entfliehen vor mir.*

*Vergessen bin ich, abgeschrieben wir ein Toter,  
bin wie ein zerbrochenes Gefäss.*

*Ja, ich höre das Flüstern vieler – Grauen ringsum! –  
wie sie miteinander gegen mich tuscheln,  
darauf sinnen, mir das Leben zu nehmen.*

*Ich aber, Gott, vertraue auf dich.*

*Ich spreche: du bist mein Gott.*

*In deiner Hand ist meine Zukunft,*

*rette mich aus der Hand meiner Feinde und Verfolger!  
Es mögen verstummen die Lügenlippen,  
die in Hochmut Freches reden gegen den Bewährten!  
Gemeinde: Wie reich ist, Gott, deine Güte,  
die du denen zugedacht hast, die dich fürchten, und  
denen bereitet, die vor den Menschen sich bergen bei dir!  
Du birgst sie im Schutz deines Antlitzes  
vor den Verleumdungen der Leute.  
Du birgst sie in einer Hütte  
vor dem Gezänk der Zungen.  
Gepriesen sei Gott,  
denn wunderbar hat er mir Gnade erwiesen  
in der Zeit der Drangsal.*

Immer wieder bin ich fasziniert davon, wie schonungslos die Psalmen der Bibel die menschliche Realität abbilden. Sie machen die Menschen nicht besser, als sie sind. Da wird frech geflüstert, getuschelt, gelogen, sogar nach dem Leben getrachtet. Einer ist des anderen Feind und Verfolger.

Der Mensch, der hier verfolgt, verleumdet und in die Enge getrieben wird, wagt sich kaum noch auf die Strasse. Bekannte wenden sich bei seinem Auftauchen ab, wechseln die Strassenseite, ergreifen die Flucht. In einer solchen Bedrängnis findet der Betende allein in Gott einen Zufluchtsort. In seine Hände legt der Verfolgte sein Leben. Sein Antlitz sucht der Ausgestossene und Bedrohte im Tempel.

Das Antlitz Gottes – das dem Menschen zugewendete Gesicht Gottes – haben Menschen im alten Israel vor allem im Tempel gesucht und gefunden. Der Tempel bot Verfolgten Asyl an. Dort konnte es auch passieren, dass ein Mensch, dem Unrecht geschehen war, durch Gottes Richtspruch wieder zu seinem Recht kam. Unrecht und Leid verdunkelten Gottes Antlitz und stellten die Teilnahme an der betenden Gemeinschaft in Frage. Der Psalm drückt aus, dass für den Betenden das Antlitz Gottes wieder leuchtet.

Die bildliche Redeweise vom Antlitz Gottes hat sich bis in unsere Zeit in der religiösen Sprache gehalten. Auch wir sprechen vom Gesicht Gottes, davon, dass er uns anschaut oder den Blick abwendet. Von Gott im Vergleich mit menschlichen Regungen und Sinneswahrnehmungen sprechen – wir können es, wenn wir dabei wissen: Alle Gesichter sind das Seine, deswegen hat ER kein Gesicht.

Als mitteleuropäische Menschen des 21. Jahrhunderts, die wir die Psalmen lesen, können wir uns fragen, ob die Ängste des Menschen im Psalm Verfolgungsängste eines Psychischkranken darstellen? Wo würden wir einem solchen Menschen begegnen? In einer psychiatrischen Klinik etwa?

Wenn es so wäre. Ich denke aktuell an die vielen Opfer von Mobbing und Verleumdungen, insbesondere an Menschen, die über Social Media im Internet fertig gemacht werden. Als Mitglied des Elternforums in einem Schwamendinger Schulhaus habe ich mich in den letzten Jahren mit Cybermobbing bei Jugendlichen beschäftigt. Oft sind junge Menschen Opfer von Verleumdungen im Internet. Dieses Medium macht es den Täterinnen und Tätern leicht, Gemeinheiten und Unwahrheiten über eine Person in die Welt zu setzen, weil sie mit Decknamen arbeiten können. Die SchulsozialarbeiterInnen können davon ein Lied singen. Die Klagen heutiger jungen Leute hören sich genau so an, wie die Klagen des Psalmbeters vor zweieinhalb Jahrtausenden. „Ich höre das Gekicher vieler – Grauen ringsum! – wie sie miteinander Nachrichten austauschen und gegen mich hetzen, darauf sinnen, mir das Leben unmöglich zu machen.“

Und wie verhält es sich mit den unschuldig Verfolgten, denen dieser und andere Psalmen eine Stimme verleiht? Sind das nicht Extrem- und Ausnahmesituationen, die mit unserer Lebenswirklichkeit wenig zu tun haben?

Aber ist es wirklich eine Ausnahmesituation? Die ständig wachsende Zahl von Flüchtenden und Verfolgten aus aller Welt macht deutlich, dass Terror und Lebensverhinderung längst weltweit zum Alltag gehören. Lange ist schliesslich auch nicht her, dass mitten in Europa Unschuldige – Juden und Nichtjuden - schonungslos gejagt, verfolgt, gemordet worden sind, ohne dass ihnen ein Tempel oder eine Kirche zum schützenden Fels, zur festen Burg geworden wäre. Dabei ist doch gerade dort der Choral ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ inbrünstig gesungen worden.

Offen bleibt im Psalm die Frage, was denn mit den Familien von denen geschah, die zu Unrecht beschuldigt wurden? Und was war mit Frauen, die bedrängt und am Leben gehindert worden sind? Welche Möglichkeiten hatten sie überhaupt? Konnten sie im Tempel Zuflucht suchen? Welchen Schicksalen und Nöten waren sie ausgesetzt? Fanden sie Gehör bei Gott und Schutz bei ihm?

In der Mitgliederzeitschrift von amnesty international lese ich regelmässig davon, dass auch heute in vielen Teilen der Welt Familien von Verfolgten und Gefangenen besonderen Schikanen ausgesetzt sind, bis hin zu

Sippenhaft auf grausamste Art. Und ebenso lese ich, dass die Lebensbedingungen von Frauen weltweit vorwiegend hart sind und ihnen grundlegende Menschenrechte vorenthalten bleiben.

Angesichts einer solch erdrückenden Tradition des Unrechts bis heute spricht der 31. Psalm eine erschreckend aktuelle Sprache.

Das Antlitz Gottes ist bis heute oft verborgen. Es leuchtet aber auf, wo Menschen andere Menschen zu ihrem Herzensanliegen machen. Sei es in der Ladenkirche oder sonstwo.

Sonntag, 7. Juli 2013

Hanna Kandal-Stierstadt